

ein eisfalter Wind Catharinen zu heimlichen Schau-
ern jansfrömte, rief dicht neben Catesby eine schnei-
dende Stimme:

Sist aus! Vor dem nächsten Parlamente keine
Augenweide!

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete Künste und der Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

Den 4. November 1834.

Außerordentlicher Bericht über außeror- dentliche Dinge.

Die königl. Schauspielerin Mad. Crelinger hat am 18. October ihre beiden Töchter, Dem. Bertha und Clara Stich, dem Publikum in einem Concerte vorgestellt. Die ältere Dem. Bertha Stich scheint von der kunsterfahrenen Mutter dem Dienste Thaliens und Nelpomenens gewidmet zu seyn, indes die jüngere Dem. Clara Stich, die Bahn betreten wird, welche zu Schänen, Grafenkronen und endlich zur Apotheose führt. Da das Publikum Berlins vollkommen erkennt, welche Perle es an Mad. Crelinger besitzt, so ergriff es auch diese Gelegenheit, ihr die regste Theilnahme zu bezeigen, und füllte die Räume des Concertsaales bis an den Rand. Die zwei Töchter, artige Gestalten, erschienen. Dem. Clara sang mit Dem. Hähnel ein Duett, Dem. Bertha declamirte mit ihrer Mutter und Schwester Schiller's unsterbliches Gedicht: „Die Glocke“; das Publikum erkannte in den beiden jungen Damen talentvolle, zu reichen Hoffnungen berechtigende Kunstjüngerinnen und überschüttete das interessante Kleeblatt mit Beifall. So weit geht Alles ganz natürlich zu, das Außerordentliche hat noch zu kommen. Schon die Ankündigung des Concertes hatte die verschiedensten und sonderbarsten An- und Bemerkungen, Vermuthungen, Fragen und Antworten veranlaßt. „Concert? warum werden die Töchter unierer vortrefflichen Crelinger uns nicht auf der Bühne vorgeführt?“ fragte man sich, „warum müssen sie zu einem Concerte Zuflucht nehmen, wie, warum, wodurch, weshwegen, aus welchen Gründen?“ u. s. w.; niemand wußte diese Fragen zu beantworten und so glaubte man endlich gut zu thun, nicht begreifen zu wollen, was unbegreiflich erschien, und beruhigte sich etwas in der Vermuthung, daß Mad. Crelinger vielleicht selbst das Concert, als erste Probe, gewünscht habe, und die Töchter doch in der Folge auf der königlichen Bühne erscheinen würden. Aber wer schildert das allgemeine Staunen, als sich das Gerücht verbreitete, daß Mutter und Tochter auf der Königsstädtischen Bühne eine Reihe von Gast- und Versuch-Rollen geben werden. Wie? Mad. Crelinger, die Fürstin der Tragödie, auf der Königsstädtischen Bühne?! *l'esprit s'y perd, la raison s'y confond!* — Die Kunde, daß Mad. Crelinger mit ihrer Tochter auf der Königsstädt. Bühne erscheinen werde, konnte kaum in alle Viertel der Stadt gedrungen seyn, als der Director der Königsst. Bühne bereits ergebenst anzeigte, daß alle Plätze zu allen Vorstellungen der

Mad. Crelinger vergeben sind, daß, um das verehrte Publikum einigermaßen zu befriedigen, zu der ersten Vorstellung des Schauspiels: „Das Mädchen von Marienburg“, das Orchester in Sperrreihe umgewandelt und die Vorstellung am folgenden Abende wiederholt werden soll. Dergleichen Theaterdirectoren-Anzeigen, dachten wir, sind nicht neu und begaben uns gestern, zehn Minuten vor 5 Uhr nach dem Königsst. Theater, um das Mädchen von Marienburg in der Person der Dem. Bertha Stich und die tugendhafte Fürstin Menzikoff in der Person der Mad. Crelinger zu bewundern. Hilf, gerechter Himmel! so hatten wir uns die Sache nicht gedacht: ein Bäckerladen zur Zeit der Hungersnoth, ein Brunnen zur Zeit einer allgemeinen Trockenheit können nur ein schwaches Bild von der Vorhalle des Königsst. Theaters geben; der vom Sturme in seinen Tiefen erschütterte Ocean ist ein Bild der Ruhe und des Friedens: Seufzer, Stöhnen, Klagen hörte man mit Drohungen und Ausbrüchen der Verzweiflung gemischt, und aus dem schrecklichen Chaos tönte mächtig die Stimme der Gensdarmen. Kette sich, wer kann, dachten wir und traten ungesäumt den Rückzug an. Wenn wir über diese erste Vorstellung keinen Bericht geben können, so nehmen Sie das nicht übel, verehrter Freund und Herr, denn wir haben der *Veस्पertina* wohl unsere Feder, doch keineswegs unsere Rippen und andere Gebeine gewidmet. Nun löse uns aber irgend ein Weiser und Psychologe folgende Fragen: Wir kennen und besitzen Mad. Crelinger seit ungefähr 17 Jahren, wir lesen ihren Namen in jeder Woche ein Mal auf dem Theaterzettel, eilen aber nicht immer in das Schauspielhaus, wohin wir ohne Gefahr gelangen könnten, sondern bleiben zu Hause oder gehen anderswohin; wir kennen das Mädchen von Marienburg seit ungefähr 36 Jahren, haben auch bei Anschauung desselben mehre Male herzlich gegähnt; wir kennen Dem. Bertha Stich gar nicht und wissen nur, daß wir den ersten Versuch einer Anfängerin zu erwarten haben, was treibt uns nun so mächtig und unaufhaltsam nach dem Königsst. Theater, und läßt uns selbst unsere Rippen und andere Gebeine den schmerzlichsten Injurien preisgeben? „Das flügel mir aus, meine Teufel!“ würde Fiesko's Mohr sprechen, oder er würde einen Jesuiten befragen, was wir auch thun würden, wenn die Länder, wo die frommen und klugen Herren zu finden sind, nicht so weit von Berlin entfernt wären. Ist es nur Theilnahme an dem Schicksale der Tochter einer verehrten Künstlerin, Theilnahme an dem Schicksale der Töchter eines einst hoch beliebten, der Kunst leider zu früh entrißenen Künstlers, so muß man auch gestehen, daß Berlin verdient, ausgezeichnete Künstler zu besitzen.

(Der Beschluß folgt.)